

Bäuerinnen 2006

Aktuelle Studienergebnisse zur Situation der Bäuerinnen in Österreich

Wie leben Bäuerinnen in Österreich heute? Welchen Herausforderungen begegnen sie im beruflichen wie im familiären Alltag und wie zufrieden sind sie mit ihrer Lebenssituation? Wer übernimmt am Hof die Kinderbetreuung und wie verbringen Bäuerinnen am liebsten ihre Freizeit? Die aktuelle Studie zur "Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006" wurde kürzlich am ÖIF abgeschlossen und am 13. Februar zum Bundesbäuerinnentag präsentiert.

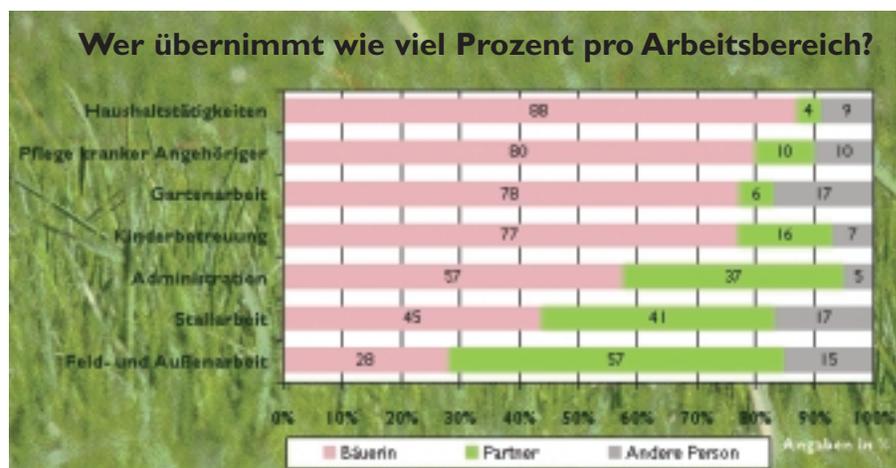
Die repräsentative Fragebogen-Erhebung zur "Situation der Bäuerinnen in Österreich" wird im Auftrag der ARGE Österreichische Bäuerinnen seit 1975 alle zehn Jahre durchgeführt. Im Jahr 2006 fand sie bereits zum vierten Mal statt und wurde als Forschungsprojekt von Christine Geserick, Olaf Kapella und Markus Kaindl am ÖIF durchgeführt. Es nahmen 1.166 Bäuerinnen zwischen 23 und 83 Jahren aus allen Bundesländern teil.

Wachsende Betriebsverantwortung

Ein zentrales Studienergebnis ist die wachsende Betriebsverantwortung der Bäuerinnen. Diese wird vor allem sichtbar im stark gewachsenen Anteil jener Betriebe, die unter weiblicher Führung stehen - und zwar ausschließlich. So sind heute 42% der Betriebe auf die Bäuerin allein angeschrieben. Damit hat sich dieser Anteil in den letzten zehn Jahren verdoppelt (damals 17%). Ebenfalls verdoppelt hat sich der Anteil der Frauen, die allein für Entscheidungen im Betrieb verantwortlich sind und die alleinige Zeichnungsberechtigung für das Betriebskonto besitzen. Die Verantwortung der Bäuerin wird dadurch auch nach außen hin sichtbar - allein schon, weil es hier um Kompetenzen geht, die "auf dem Papier" fixiert sind. Die Bäuerin erlebt heute somit eine deutliche Kompetenzerweiterung.

Innerhalb der Familie jedoch behalten die meisten Bäuerinnen eine typisch weibliche Rolle

und übernehmen den Großteil von Arbeiten, die im Haushalt zu erledigen sind oder emotional-fürsorglichen Charakter haben. Die befragten Bäuerinnen geben in ihrer eigenen Prozentschätzung an, dass sie 88% der anfallenden Haushaltstätigkeiten übernehmen, nur 4% übernimmt der Partner und 9% eine andere Person. Die Kinderbetreuung liegt zu 77% in ihrer Hand, zu 78% die Pflege kranker Angehöriger (siehe Grafik). Auch in den meisten anderen Bereichen erledigen Bäuerinnen den größten Teil der anfallenden Arbeit, und zwar meistens deutlich mehr als die Hälfte. Nur im Bereich der Feld- und Außenarbeit leistet der Partner mit 57% den Großteil der Arbeit. Dies gilt für junge wie für alte Bauernpaare, die Zahlen unterscheiden sich kaum. Interessant ist dabei, dass eine ähnliche Frage, nämlich wer für jeden dieser Bereiche "hauptsächlich zuständig" ist, oft mit "ich gemeinsam mit Partner" beantwortet wurde. Die Bäuerinnen sehen also eine partnerschaftliche Verantwortung auch dort, wo sie de facto mehr arbeiten. Vielleicht wird darin schon die positive Grundhaltung zum Partner sichtbar, die sich durch die Ergebnisse der gesamten Studie zieht.



Fokus auf Partner und Kinder

Die befragten Bäuerinnen lassen in verschiedenen Fragezusammenhängen erkennen, dass ihr Lebens- oder Ehepartner eine sehr wichtige Bezugsperson ist, wenn es um gemeinsame Freizeit, emotionale und praktische Unterstützung geht. Besonders im Vergleich zu anderen Studien ist dieser Fokus bedeutend. Bei einem persönlichen Problem und dem Wunsch darüber zu sprechen, würden sich 77% der Frauen am ehesten an ihren Partner wenden, nur 36% nennen die Freundin, die sonst meist die erste Ansprechperson ist, so zeigen es andere Erhebungen. Auch im Fall kleinerer Notlagen (z.B. praktische Hilfe bei Krankheit oder finanziellen Engpässen) rangiert der Partner ausnahmslos an erster Stelle derjenigen, die man am ehesten um Hilfe bitten würde. Die Nähe zum Partner wird außerdem als wichtige "Quelle der Kraft" für die



Ergebnisse im Überblick

Einige Studienergebnisse sind in den Broschüren "Bäuerinnen in Österreich" und "Situation der Bäuerinnen in Österreich" (Hrsg. ARGE Österreichische Bäuerinnen) enthalten und können im Internet als pdf-Dokument heruntergeladen werden.

Download: <http://www.lko.at/baewerinnen/>

Freizeitgestaltung genannt. Die Befragten sollten angeben, mit wem sie ihre freie Zeit am liebsten verbringen, etwa als Ausgleich zum Arbeitsalltag. "Gemeinsame Zeit in der Partnerschaft" rangiert dabei auf Platz eins und ist für 97% "sehr" oder "eher wichtig". Sehr dicht dahinter liegt die "ganze Familie", mit der man gern Zeit verbringen möchte. Unternehmungen im Freundeskreis sind hingegen für fast jede zweite Befragte (45%) unwichtig, sogar das "mal allein sein" ist noch deutlich wichtiger (für 89% wichtig).

Der emotionale Fokus auf Partnerschaft und Familie findet sein Spiegelbild in der Familienstatistik: Fast alle (96%) der befragten Bäuerinnen leben in einer festen Partnerschaft, 92% sind verheiratet und zeigen damit, dass die traditionelle Lebensform der Ehegemeinschaft in ländlichen Regionen weiterhin einen hohen Stellenwert hat. Auch haben Bäuerinnen mit durchschnittlich 2,5 Kindern deutlich mehr Kinder als die durchschnittliche Österreicherin mit 1,6 (Volkszählung 2001). Allein schon

wegen der größeren Kinderzahl leben am Bauernhof mehr Personen zusammen (durchschnittlich 5,2) als in den restlichen Haushalten Österreichs (2,3). Das traditionelle Bild der Großfamilie am Bauernhof scheint auf vielen Höfen durchaus noch Alltag zu sein, das Zusammenleben von drei Generationen ist ein nicht seltenes Bild: 40% leben mit mindestens einem Schwiegereltern- und 28% mit einem Elternteil zusammen. Besonders präsent ist die Schwiegermutter; sie lebt bei 35% am selben Hof. Allerdings wird gerade das Zusammenleben mit den Schwiegereltern von 59% als belastend empfunden.

Berufszufriedenheit

Besonders positiv wird die "Naturverbundenheit" des Berufes bewertet. Sie steht seit 30 Jahren an der Spitze der positiven Aspekte und gewann sogar kontinuierlich an Bedeutung. Auf Platz zwei rangiert die Aussage "man kann die Kinder den ganzen Tag über betreuen". Die Bäuerinnen sind sich also sehr wohl bewusst, dass das Zusammenfallen von Lebens- und Arbeitsmittelpunkt eine gute Ausgangsposition in punkto Vereinbarkeit von Familie und Erwerb darstellt.

Unzufriedenheit herrscht nicht etwa im Zusammenhang mit der hohen Arbeitsleistung der Bäuerinnen oder in der Beschaffenheit der Arbeit selbst, sondern sie ist in einer mangelnden Be- und Entlohnung für die geleistete Arbeit zu sehen: Als negative Aspekte des Bäuerinnenberufes werden die "finanzielle Abhängigkeit von Förderungen", das "geringe Familieneinkommen" und "kein eigenes Einkommen" am häufigsten genannt. Auch vermissen die Befragten eine gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit. Auf die Frage "Wie ist Ihrer Meinung nach das Ansehen der Bäuerin in der Öffentlichkeit gegenüber anderen berufstätigen Frauen?" antworten 65% mit "eher niedriger". Kritisch sehen sie auch die mediale Darstellung ihrer Situation als Bäuerin und vermissen sowohl Präsenz als auch Wahrheitsgehalt der Beiträge. Vor allem die positiven Aspekte der Arbeit und die familiäre Situation scheinen die Unzufriedenheiten jedoch insoweit auszugleichen, als die meisten Befragten ihren Beruf wieder wählen würden. Auf die Frage: "Würden Sie wieder Bäuerin werden?" antworten 68% der Befragten mit "Ja". |

Christine Geserick

INFO

Christine Geserick M.A.
Österreichisches Institut für Familienforschung der
Universität Wien
Tel: +43-1-5351454-11
E-Mail: christine.geserick@oif.ac.at

Traditionelle Werte - tragfähige Motivation!?

Eine neue Studie beleuchtet die Situation von Pflegeeltern in Tirol

Die Pflegeeltern geben sich mehrheitlich zufrieden in Bezug auf ihre derzeitige Situation, ihre Ausbildung und dem Pflegeelternwesen allgemein. Sie leben ein vorwiegend traditionelles Familienmodell und ihre Motivationen scheinen von sozialen Idealen bestimmt. Unter dem Titel "Das Abenteuer hat sich gelohnt" wurde im April 2006 eine Ist-Standerhebung bei Tiroler Pflegeeltern durchgeführt. Studienverantwortliche sind das Sozialpädagogische Institut (SPI) von SOS-Kinderdorf Österreich und die Tiroler Jugendwohlfahrt. Durchgeführt wurde die Studie von der Psychologin Susanne Zoller-Mathies und der Erziehungswissenschaftlerin Romana Hinteregger.

Das Projekt: Initiiert wurde die Studie von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus MitarbeiterInnen der Tiroler Jugendwohlfahrt und des SPI. Hintergrund war die gemeinsame Aus- und Weiterbildung von Pflegeeltern, die im SPI seit 1999 im Auftrag der Tiroler Jugendwohlfahrt durchgeführt wird. Ausgehend von der Tatsache, dass es wenig Informationen und Studien über Pflegeeltern in Österreich gibt und animiert von dem Wunsch Pflegeeltern zu finden, die Pflegekinder langfristig ein gutes Zuhause bieten, wurde diese Bestandsaufnahme durchgeführt.

Die Pflegefamilien: 226 Personen (124 Frauen und 102 Männer) haben die Fragebögen statistisch verwertbar an das SPI retourniert. Das Durchschnittsalter lag bei 46,6 Jahren. Die größte Gruppe sind die 41- bis 46-Jährigen; sie haben am ehesten ein Pflegekind zwischen 6 und 10 Jahren. Fast 90 % der Pflegeeltern sind verheiratet und ein Drittel hat keine leiblichen Kinder. Durchschnittlich haben die Pflegefamilien 1,63 leibliche Kinder, was etwas über dem österreichischen Durchschnitt (2004) liegt. Mehrheitlich haben sie eine Lehre absolviert (eher die Männer) oder eine Fachschule abgeschlossen (eher die Frauen). 72 % der Pflegemütter geben zum Zeitpunkt der Befragung an, Hausfrau und Mutter zu sein. Rund 70 % der Pflegefamilien leben in Ortschaften mit weniger als 5000 EinwohnerInnen (rund 50 % sogar in Dörfern mit weniger als 2000 EinwohnerInnen). Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Pflegekinder im Durchschnitt 11 und bei der Aufnahme rund 3 Jahre alt; etwa 42 % waren zu Beginn des Pflegeverhältnisses jünger als ein Jahr. Gut ein Drittel lebte vor der Aufnahme in die Pflegefamilie - zumindest kurzfristig - in einem Kinderheim und etwas weniger als ein Drittel in der Herkunftsfamilie.

Motivation: In etwa 73 % der Pflegemütter und -väter geben an, dass sie die Entscheidung, (ein) Pflegekind(er) aufzunehmen, gemeinsam getroffen haben. Dies erscheint bedeutsam für die Tragfähigkeit der Motivation, da sich die Pflegeeltern vorwiegend als Familien darstellen, weniger als Einzelpersonen. Rund 90 % der befragten Personen geben an, dass sich die Motivation nicht verändert hat, diese sich also offensichtlich als sehr tragfähig erweist. Fast 64 % geben an, dass sie "Einem Kind, das ein schwieriges Leben hatte, eine neue Chance bieten" wollen und immerhin noch fast 35 % wollen "etwas Gutes tun". Die Motive, Pflegekinder aufzunehmen, scheinen also vorwiegend im sozialen Engagement der Pflegeeltern zu liegen. Es gibt kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen bzgl. ihrer Motivation.

Professionalisierung: Wie bereits eingangs erwähnt, sind die Pflegeeltern mehrheitlich zufrieden mit der Pflegeelternausbildung (über die Hälfte sind sehr zufrieden; 80 % zufrieden und sehr zufrieden). Weit über 70 % sind auch mit der Weiterbildung zufrieden. Vom Inhalt abgesehen profitieren die Pflegeeltern offensichtlich auch von der Vernetzungsmöglichkeit mit anderen Pflegefamilien durch den Vorbereitungskurs und Weiterbildungsveranstaltungen und können derartige Veranstaltungen für die eigene Psychohygiene nützen.

Zur Kausalität von tragfähigen Motiven: Mit dieser Ist-Stand-Erhebung kann das Funktionieren oder Nicht-Funktionieren von Pflegeverhältnissen zwar nicht erklärt werden, dennoch liefert sie Hinweise auf wichtige Faktoren, die zu einer tragfähigen Motivation beitragen:

- gefestigte Partnerschaften,
- ein höheres Alter, damit mehr Lebenserfahrung,
- Herkunft aus dem ländlichen Bereich und damit eingebettet in einen größeren Familienverband,
- traditionelle Rollenverteilungen in der Familie und damit weniger Belastung von "außen" durch beruflichen Druck und außerfamiliäre Kinderbetreuung und
- eine Professionalisierung der Pflegeeltern.

Schlussfolgerungen und Ausblick: Es kann also vermutet werden, dass sich ein traditionelles Familiensystem, eine funktionierende Partnerschaft, eine soziale Einstellung und eine fundierte Vorbereitung auf das Pflegeeltern-dasein positiv auf die Tragfähigkeit und damit die Langfristigkeit von Pflegeverhältnissen auswirken. Zu diesem Zeitpunkt kann aber keine Aussage darüber gemacht werden, welche Faktoren wie zusammenspielen und welche wichtiger als andere sind. Dies macht ein interessantes Feld auf, das weiter beforscht werden könnte und sollte; dies vor allem auch im Hinblick darauf, dass Pflegefamilien ein "Alternativ-/Ergänzungsmodell" zur institutionellen Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen darstellen. | **Susanne Zoller-Mathies**

Kontakt: Mag. Susanne Zoller-Mathies, Sozialpädagogisches Institut (SPI): <http://paedagogik.sos-kinderdorf.at/>
E-Mail: susanne.zoller-mathies@sos-kd.org, Tel: +43-664-8340846

S · E · R · V · I · C · E



Männer und ihre Gefühle

"Als Mann erlebt man die Emotionalität einer Frau als Bereicherung und als Frau die Gefühle eines Mannes als Geschenk." Diese Aussage entstammt einer neuen Publikation von Allan Guggenbühl und Wolfgang Müller-Commichau rund um die emotionale Kompetenz von Männern. Ausgehend von den vier Säulen der emotionalen Kompetenz - der Selbstwahrnehmungsfähigkeit, der Empathie, der Interaktionskompetenz und der Fähigkeit zur Wahrnehmung und Respektierung eigener Grenzen - liefern sie darin umfassende Informationen zu einem sehr vielschichtigen Themenkomplex. Auftraggeber des fotokünstlerisch gestalteten Bandes ist die männerpolitische Grundsatzabteilung des Sozialministeriums.

Wolfgang Müller-Commichau, Allan Guggenbühl: **Männer und emotionale Kompetenz.**
Wien 2006. ISBN 3-85010-190-8

Die PDF-Version kann heruntergeladen werden unter: <https://broschuerenservice.bmsgv.gv.at/>



"vaterarbeit - zeit für dein kind!" Ratgeber für aktive Väter

Die Broschüre "vaterarbeit – zeit für dein kind!" möchte Väter und werdende Väter ermutigen, sich verstärkt in der Kindererziehung und Familienarbeit zu engagieren und familienfreundliche Regelungen in Anspruch zu nehmen. Der Ratgeber will helfen, mit Umsetzungsproblemen im betrieblichen, familiären und sozialen Bereich angemessen umzugehen, Barrieren zu überwinden und letztlich zu einer befriedigenden Vaterschaft zu finden. Angereichert ist die Broschüre mit vielen Praxisbeispielen und individuellen Erfolgsstrategien, erfahrene Karenzväter kommen zu Wort. In einem eigenen Kapitel werden die rechtlichen Regelungen zur Karenz, Elternteilzeit und zum Kinderbetreuungsgeld dargestellt und durch zahlreiche Beispiele veranschaulicht. Die Broschüre wurde im Rahmen der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft *karenz und karriere* entwickelt.

Bestellung der kostenlosen Broschüre "vaterarbeit – zeit für dein kind!" unter:
www.kinderfreunde.at

TERMIN

Bereit zu Gewalt - auch in der Schule?

Podiumsdiskussion

Die Gewalt bzw. Gewaltbereitschaft an Schulen ist ein immer wiederkehrendes Thema in Medien und Fachkreisen. Auch die neu gegründete *Plattform Freie Schulen Steiermark* veranstaltet dazu eine Podiumsdiskussion unter dem Titel "Bereit zu Gewalt - auch in der Schule? Reden wir darüber!". Folgende Fachleute nehmen teil: O.Fred Danaldson (Kalifornien), Spielexperte, DI Ingrid Grubauer, Medienkritikerin, und Dr. Rupert Herzog, Leiter der KijA OÖ, Mobbing- und Gewaltpräventionsstelle.

DATUM: **Donnerstag, 22. März 2007, 19:30 Uhr**
ORT: **Audimax der FH Joanneum, Eggenberger Allee 11, Graz**
VERANSTALTER: **Plattform Freie Schulen Steiermark**
Info: beate.frakele@chello.at

IMPRESSUM Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung - Universität
Wien | 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8 | www.oif.ac.at
Hrsg: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Chefredaktion: Mag. Christina Luef | Freier Mitarbeiter: Martin Gradl
Fotos: S. 2: ARGE Österreichische Bäuerinnen
KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
DVR: 0065528
Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S
Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums
für Gesundheit, Familie und Jugend über die
Beruf & Familie Management GmbH